

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 25. May 1820.

63

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich bey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. R. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. R. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey K. Strauß am Petreoplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb, und 66 fl. R. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Dichter an den Besir.

Dem Persischen nachgeahmt *).

Vier schlichte Verse sandt' ich dir, —
Du Türkis und Demanten mir:
Dieß ist des Berges Element,
Den Kopf und Herz den feinen nennt.

Er blühet, wie der Erde Flor,
Und luftig schwingt er sich empor;
Er fließt wie reine Silberfluth,
Und brennt mit des Gefühles Gluth.

Im Demant weiß, im Türkis blau,
Beut Luft und Wasser sich zur Schau;
Es fehlt auch Erd' und Feuer nicht
Im Türkisstoff, im Demantlicht.

Es liegt in beyden Gemmen doch
Viel höh'rer Werth und Zartinn noch:
Der Freundschaft Farbe ist das Blau,
Im Demant glänzt der Thränenthau.

*) Das Original, welchem diese vier Strophen nachgeahmt sind, siehe in Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens S. 225, wo in vier Versen von vier Waffen, vier Blumen, vier Edelsteinen, und vier Elementen die Rede ist.

Schauspiel.

Die Albaneserin.

(Schluß.)

Da Albana schon bey dem bloßen Verdacht, Enrico ziehe sich zurück, mit edlem Stolz dasselbe thun muß, nur bis auf eine zehnfach größere Entfernung, so wirft nothwendig das Werben Enrico's für Fernando dem letztern die Albaneserin unbedingt als Weib in die Arme. Eine Jungfrau, die in ihrer tiefsten Empfindung so grenzenlos verletzt wurde, geht im ersten Schrecken der Verzweiflung ebenfalls sehr natürlich zur stumpfen Gleichgültigkeit über, sie findet sogar eine eigene schauerhafte Lust darin, spottend ihr Herz zu verschenken, den Bruch mit dem früher vorgebildeten Leben durch ein Band, wie die Ehe, geschlich zu bestätigen. Bey der stolzen Albaneserin mag es außerdem erlaubt seyn, die Verbindung mit Fernando selbst zum Theil auf Rechnung weiblicher Rache zu setzen, wofern man das Wort nur in einer feinern Bedeutung nimmt. Denn die Sophistik der verschmähten Liebe setzt gern auf diese Art einen geheimen Gedankenwechsel mit dem Gegenstande der ersten Neigung fort, es entsteht ein Dialog, der freylich zuletzt immer nur Monolog bleibt, woben man aber desto ungestörter zu Werke gehen kann.

Damit fällt auch die Einrede weg, als schwanke Albana hin und her zwischen den Brüdern; sie steht vielmehr so fest als das tugendhafteste Weib unter solchen Umständen nur immer stehen kann. Hier folgt der Versuch eines Beweises. Fernando kann an uns für sich als Gatte nicht das ganze Herz der Albaneserin ausfüllen, dazu ist sie zu männlich und er zu weiblich, um den Gegensatz der Empfindungsweise recht schneidend auszusprechen. Selbst die Fülle des Glücks, womit ihn der Besitz Albanens überströmt, muß dieser zuflüsternd bedeuten, daß es ihm bey aller Güte an Tiefe des Sinnes mangle, den vollen Gehalt ihrer Natur zu begreifen; denn sonst, mag sie meinen, könne er unmöglich so vollkommen befriedigt seyn. Sobald eine Frau dieser Art eine solche Entdeckung einmahl gemacht hat, ist es auch um den höchsten Schwung ihres Wesens geschehen, das Geniate der Liebe, wozu sie sich hinneigt, verschwindet unausbleiblich, um einer strengen Korrektheit Platz zu machen. In diesem letzten Falle hat sich Albana als Gattinn Fernando's befunden. Dagegen läßt sich von Seiten der Sittlichkeit durchaus nichts einwenden. Die Berufung auf den Ehekontrakt ist in dieser Hinsicht höchst lächerlich. Ganz war Enrico's Bild wohl nicht in der Seele Albanens erloschen. So etwas ist für einen Ehemann freylich nicht das Angenehmste, die Sache hängt aber wieder nicht von menschlicher Freyheit ab. Der allgemein geglaubte Tod Fernando's ändert die Lage Albanens auf eine sehr bestimmte und eingreifende Weise. Als Witwe pflegt sie Enrico während seines Wahnsinns und rettet ihn, wie behauptet wird, dadurch vom Tode. Ein Feld zu neuen Wünschen, zu Gedanken, die nicht da sind, wenn man sie zur Rede stellen will, und die nach umgelaufener Erkundigung doch wieder augenblicklich hervordringen, war durch diesen Gang der Dinge unfehlbar geöffnet. Die Art, wie die Witwe Fernando's sich über ihre wieder erwachende Liebe zu Enrico täuscht, ist überaus naiv und charakteristisch. Sie versteckt sie, ohne den Selbstbetrug zu merken, hinter die angebliche Eifersucht, die ihr Fernando's Liebe zu Enrico eingeflößt habe. Hier steht das Reimmoralische mit den besondern Ansprüchen des weiblichen Herzens so feil in einander, daß man den Zusammenhang kaum noch verfolgen kann. Um Albanen recht zu begreifen, muß außerdem der Unterschied der Zeit sorgsam in Anschlag gebracht werden. Die Schärfe, womit sie das Menschliche und Göttliche in der Liebe trennt, zeigt die vollkommenste Klarheit des Bewußtseyns, in so fern sich dieses auf ihr Gefühl bezieht. Albana wäre nicht Albana, ihr Herz hätte sich nicht zuerst für Enrico entschieden, wenn sie den Abstand zwischen der Liebe, die das moralische Gesetz fordern und der, welche die Verwandtschaft zweyer herrlichen Naturen allein geben kann, nicht durch und durch empfände und mit ihrem männlichen Geiste auch aus-

zudrücken vermöchte. Fortgerissen von den Umständen gesteht sie Enrico, daß sie ihn zuerst geliebt hat. Das kann, das darf, das muß sie in ihrer Lage bekennen, soll sie anders nicht eine bloße hölzerne Puppe seyn. Doch fühlt sie dabey schnell und richtig, was sie der Weiblichkeit und der Kindespflicht schuldig ist. Sie will zu ihrem Vater zurückkehren. Mit tiefer Menschenkenntniß hat der Dichter diesen Entschluß noch durch folgende Erklärung Albana's motivirt:

Im Wahnwitz sprach er's aus,
Daß er der Jungfrau Neigung hat verstanden
Und — er hat sie verschmäht! verschmäht! und doch
Lebt Mitleid noch in mir?

So kommt das Gefühl des verletzten Stolzes der kämpfenden Würde konsequent zu Hülfe. Als Albana freylich erfährt, daß Enrico seine grenzenlose Liebe zu ihr aus Großmuth dem Bruder verschwiegen, der ihm mit dem Geständniß gleicher Empfindung zuvor kam, fühlt sie sich aufgelöst ihm gegenüber, und konnte es ihr wohl anders ergehen bey den folgenden Worten, in denen der Dichter das reinigende Feuer der Besta ihren heiligen Jungfrauen entwendet zu haben scheint:?

Nicht heuchlerisch war meiner Rede Feuer,
Als ich für ihn um euer Liebe warb,
Und anverwandt der Gottheit fühlst' ich mich,
Als mich euer schamerröthend Ja entzückte,
Und nun mein Kuß auf seine Lippe es drückte.
In der Sekunde war ich seiner werth,
Da hat er nichts mehr, nichts, mich zu beschämen,
Und wie er damahls — damahls mir gehört,
So konnt' ihn selbst Albana mir nicht nehmen.

Festen, stolzen, in sich gedrängten Charakteren ist es eigen, wenn das lang unterdrückte Gefühl endlich ausbricht, mit reißendem Überfluß alle Grenzen zu überstürzen, innerhalb deren die gewöhnliche Kraft, auch wenn sie kämpft, immer noch mit einem gewissen schönen Anstande spazieren geht. Solche Augenblicke der Krisis erschüttern aus bekannten Gründen weibliche Gemüther noch um vieles mehr als männliche. Es ist demnach dem Charakter und der Lage Albanens ganz angemessen, daß sie den Aufschluß, den ihr Enrico gegeben, mit den Worten beantwortet:

Lasset mich! Ich muß!
Sich beugen, wie die Seele, muß der Leib!
Auf meinen Nacken stell er seinen Fuß!
Das eitle, stolze, ungerechte Weib,
Das, ehe er bat h, sich schwur, ihn zu verschmähen,
Muß vor ihm kniend seine Günst' erstehen.

In der vorlehten Zeile hat der Dichter von dem frühern geheimen Zustande Albanens gerade so viel verrathen, als wir brauchen, um sie zu verstehen. Sie liebte Enrico gleich anfänglich so tief, daß ihr beleidigter Stolz sich an der scheinbaren Gleichgültigkeit desselben nicht anders rächen konnte, als durch die Anstrengung, den heimlichen Wunsch ihres Herzens laut zu verurtheilen, um sich ihre Schwäche künstlich zu verbergen, die sie freylich doch dadurch von einer andern Seite nur um so auffallender offenbarte. Jetzt ist hoffentlich die außerordentliche Selbstdemüthigung Albanens zu den Füßen Enrico's psychologisch gerechtfertigt. Und wenn Albana unter solchen Umständen nicht das Recht haben soll, Enrico zu heirathen: wie darf denn auch nur noch eine einzige Ehe auf der Welt geschlossen werden, besonders von einem und demselben

Individuum zum zweyten oder dritten Mahle? Auch bey der Wiederkehr des todt geglaubten Fernando zeigt sich die Braut Enrico's in jedem Sinne unsträflich. Sie kehrt schnell zu der Pflicht zurück, die sie als Gattinn Fernando's zu erfüllen hat. Bey ihrem Zuruf an Enrico: Bruder! Held im Kampf der Liebe! Freund der Geliebten! — entsinkt diesem das gegen Fernando gezückte Schwert. In demselben Sinn heißt es gleich darauf:

Unglücklicher! Mit Thränen, nicht mit Blut
Wasch ab den Flecken meiner Ehre! Zeige,
Daf du verdienstest, was ich gab. Versöhne
Mit ihrem Gatten seines Bruders Braut.

Wo ist denn hier etwas Unmoralisches? Etwa weil Albana selbst von einem Flecken redet, der an ihrer Ehre hafte? Sie muß ja nach ihrer Denkweise und Lage so reden, und eben weil sie selbst sich so angeklagt hat, muß sie auch wieder von uns freigesprochen werden. Die Kette, welche sie später Enrico durch Leontio in einem gewissen Sinne als Zeichen der ewigen Trennung und auch der ewigen Vereinigung zusendet, gehört wesentlich zur festen Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses. Kann Albana das Bild Enrico's aus ihrer Seele reißen? Wäre sie nicht, wenn sie es könnte, unwürdig des einen wie des andern Bruders? Denn, wie mag sie Fernando treu seyn, wenn sie im Stande ist, Enrico schlechterdings ganz aufzugeben? Da sie also an ihn nothwendig denken muß, aber auch nur denken, nichts als denken will, so ist es auch nicht unmoralisch diesen Gedanken durch die Kette symbolisch auszudrücken. Die Bestimmtheit, mit welcher sie darüber redet, ist vollkommen im Wesen jeder bessern weiblichen Seele gegründet.

Nein, er muß es wissen!
Er kann nicht leben, wenn er zweifeln muß,
Ich will nicht sterben — will es nicht — in ihm!
Er muß mich lieben ewig! Muß im Schmerz
Vergehen um dich, wie ich um ihn!

Damit ist jene Treue gegen Fernando, welche der Ehekontrakt bedingt, keineswegs aufgehoben. Die allergemeinste, ganz unpoetische Ansicht der Liebe besteht in der Meinung, sie lasse sich nach vorgeschriebenem Gehalte ausmünzen. Sie hat vielmehr, wie die Philosophie der Alten, eine exoterische und esoterische Seite. Kann man durch die sittlichste Anstrengung allein ein Dichter werden? Unmöglich. Ist aber die Liebe in ihrer höchsten Bedeutung nicht auch Poesie? Albana sagt: ja, Hr. Hebenstreit: nein, die Leser mögen entscheiden. — Die Kunst der Schauspielerinn kann viel beitragen, um den Sinn des Publikums für Albanen zu öffnen. Eine wahre Albana ist schwerlich auf irgend einem Theater zu Hause, sobald die Nachfrage mit einigem Ernst ergeht. Denn die vollkommene Darstellung dieses Charakters setzt Erfordernisse voraus, die sich nach dem natürlichen Gange der Dinge widersprechen und nur durch die vollständige Ausbildung eines poetischen Sinnes vereinigt werden können. Die Jugend, die bloß nach Jahren gezählt wird, hilft hier nichts, schadet sogar, oder die Schauspielerinn müßte wunderbarer Weise von der Natur selbst zur wahren Albana gestempelt worden seyn. Hauptsächlich kommt es dabey auf jene Jugend des Geistes an, die nach dem Worte des Dichters uns nie verfliegt, die im Stande ist, durch den echten Ton der Empfindung eine ganze Reihe von Jahren durchzustreichen und die Zuhörer, die in solchen Fällen meistens nur gern Zuschauer sind, mit einem Gefühle des Lebens zu durchdringen, vor dem die ganze Chronologie versinkt, wie sie auch ihre Epochen zählen mag. Die Frucht kann nicht wieder Blüthe werden, ist sie aber recht kerngesund, webt um die üppigen Zweige der goldne Strahl des erquickenden Lichtes, spielt der Gipfel des Baums noch unverzagt, mit dem Muthwillen schwellender Lüfte; dann schaut auch der Frühling noch aus dem Auge des Sommers und eine Jahreszeit spendet für alle. Möge der gedachte Sommer auf einer oder der andern Bühne Deutsch-

lands in genügender Gegenwart für empfängliche Gemüther den Frühling hervorzurufen, in welchem Albana lebt, wie Schiller's Mädchen aus der Fremde, unbegriffen von Vielen, wie diese! Um von dem verfänglichen Ausrufungszeichen zu einem allgemein anerkannten Punktum durch eine unvorbereitete Wendung überzugehen, sey im Einzelnen noch Folgendes bemerkt. Die Schauspielerinn, die sich an Albanen wagt, sey erstlich Meisterinn des Ausdrucks im schulgerechten Tone ehelicher Zärtlichkeit, dabey vergesse sie zweytens nicht, für die Feyer der eigentlichen Mysterien, den Flug bald als Adler bald als Schwan zu nehmen, den Sperlingen, wie den Tauben zum gleichen Troh. Geschieht dieß, so wird es auch schnell unter allem Volk zu dem Bekenntniß kommen, das Goethe auf Befehl der Natur für die Ewigkeit als unverbrüchliche Formel festgesetzt hat:

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu seyn.

Nach Albanen folgt in der Charakteristik billig Enrico, des Vaters Ebenbild in ungemessenem Feuer, eine lebendige Anspielung auf den Atna, in dessen Nachbarschaft er lebt, gleich ihm, siedend im Innern und so lange verschlossen nach außen, bis der zusammengedrückte glühende Überfluß gewaltsam hervorschäumt. Wie der Vater in allen Erscheinungen den Zeiger einer und derselben ihm verderblichen Uhr erblickt und mit wachsendem Grauen den Schlag derselben vernimmt, so zieht sich umgekehrt der Kreis der bewegenden Kräfte allmählig für Enrico in einem Punkte zusammen, und dieser ist kein anderer als Albana. Das Licht, welches der Dichter einleitend über Enrico's Erziehung verbreitet hat, reicht hin, um die Möglichkeit des spätern Wahnsinns zu begreifen. Die freyen Annahmen des Dichters, die in der durchgreifenden Kühnheit des Ganzen ihre Rechtfertigung finden, mit Berufungen auf eine alltägliche Welt Erfahrung widerlegen wollen, heißt den Esel gegen den Löwen hehen. Der Wahnsinn Enrico's konnte sich nur nach und nach entwickeln durch den geheimen Verkehr des Geistes mit dem geliebten Gegenstande. Äußere Einwirkungen helfen dagegen nichts, mußten von der kranken Seele vielmehr als Nahrungstoff aufgenommen werden. Die Sage vom Tode Fernando's konnte den Ausbruch des Wahnsinns in Enrico schon aus dem Grunde nicht verhüten, weil er glaubte, Albana habe mit seiner männlichen Neigung ein schimpfliches Spiel getrieben. In einem Gespräch mit Albanen gibt er, obgleich noch wahnsinnig, darüber die deutlichsten Winke:

Was? Wie sie mich angeblickt,
Wie, wenn ich sie an meine Brust gedrückt
Im Weiberreihn, wenn Herz an Herz geschlagen,
Sie Liebe — Liebe — Liebe war! für mich,
Enrico Li-be war! Und wie sie sich
Bald drauf so kalt, so feindlich streng betragen,
Den Andern nur geseh'n, nur ihn gehört,
Mit ihrem Aug' an seinem Mund gehangen,
Mit ihrem Geist den seinigen gefangen,
Und wie die Sonne zwingend zu sich kehrt
Das Antlitz ihrer Blume, seinen Sinn
Gebunden und entzündet zum Verlangen.
O sie ist falsch! des Ufers wankend Rohr
Ist neben ihr ein festgestähltes Schwert ic.

Sonach war für Enrico durch den Tod Fernando's der Besitz Albanens noch keineswegs entschieden. Er wollte die Geliebte besitzen, nicht wie eine Sache, sondern wie eine Person. Der bloß sächliche Besitz ist im Punkte der Liebe gar keiner, und über dessen Verweigerung wird nicht leicht Jemand zum Narren, höchstens nur gelegentlich, weil er überhaupt Narr von Natur ist. Außerdem kommt es, um die Macht äußerer Einwir-

tungen zu schätzen, auf den Grad des Wahnsinns an, mit dem sie gleichzeitig zusammenreffen. Da nun der Dichter nicht für gut gefunden hat, was er ohnehin nicht konnte, die Stufe der Zerrüttung genau anzugeben, auf welcher Enrico bey Fernando's Tode stand, so ist von dieser Seite jeder Entwurf nothwendig ein Streich in die Luft.

Die poetische Darstellung dieses Wahnsinns kann wegen ihrer psychologischen Tiefe nicht genug gepriesen, in dem beschränkten Raume dieser Blätter jedoch nicht in ihrem ganzen Zusammenhange aus einander gesetzt werden. Die Sophistik der unseligen Leidenschaft, die Steigerung derselben, ihre Verbindung mit den Grundanlagen des Gemüths, der Wechsel ihrer Farben unter dem Einfluß der Umstände enthüllt sich von Anfange bis zu Ende im Lichte der schönsten Konsequenz. Denn sollte es scheinen, als spreche Enrico hier und da zu besonnen, so muß man, um nicht zu viel zu behaupten, alle die Momente wohl erwägen, durch welche ein solcher Wahnsinn in solcher Lage mannigfaltig bestimmt werden kann. Nur Einiges mag hervorgehoben werden. Mit vieler Einsicht ist schon im ersten Act vorbereitend darauf hingewiesen, daß die Liebe dem Anscheine nach sich listig in das Gewand des Hasses hülle. Dieser vorgebliche Haß zeigt auf die unfägliche Anstrengung zurück, mit welcher das zerrissene Herz die Wunde hat anfänglich läugnen wollen, zugleich spricht sich der angeborne Stolz kräftig darin aus, auch der Schmerz der Eifersucht findet von dieser Seite den schicklichsten Ausgang, überhaupt mahlt dieser künstliche Selbstbetrug treffend die ungeheure Spaltung, in welcher die Besonnenheit unterging. Mit der köstlichsten Vieldeutigkeit, die immer mehr wächst, je mehr man sie zu entwirren sucht, sagt Enrico in Beziehung auf Fernando:

Ich weiß, ich weiß. Er fiel am Meeresstrand.
Im Schlachtgewühl. — — Das ist vorbei! Er lebt,
Lebt, sag' ich, ob man neunmahl ihn begräbt!
Er kann nicht sterben — Kann nicht! Denn sein Leben
Ist mein — ich hab's gekauft! Mein eigen Seyn,
Mich selbst hab' ich als Preis dafür gegeben,
Und fest verschlossen hab' ich's, wie im Schrein
Ein Kleinod man verschließt, in meinem Wesen.
So auch verwahret er den Preis und doch
Weiß er es nicht — vermag's nicht einzulösen.

Noch anschaulicher wird derselbe Gedanke mit erschütternder Naivetät im Folgenden dargestellt:

Meine ganze Plage
Ist, daß ich mich bisweilen — manche Tage
Wie doppelt seh' und höre, doppelt fühle.

Nach diesen Bruchstücken mögen scharfsinnige Leser den tiefeindringenden Blick des Verfassers sich besser vorstellen, als aus jeder Zergliederung, die, wie gesagt, eine Abhandlung für sich bilden würde, sollte sie den Gegenstand wahrhaft treffen.

Ob die Symptome dieser zerrüttenden Liebe nicht früher sich geäußert haben mögen, als das Trauerspiel angibt, wie man einwerfend auch gefragt hat, ist eine Bedenklichkeit, worauf sich antworten läßt: Die dramatische Poesie stellt, wo sie mehrere ähnliche Zustände nicht trocken und langweilig beschreiben kann und darf, in einem Momente zugleich alle verwandte auf, wie ihr Tag überhaupt andere Stunden und Minuten zählt, als der Tag im Kalender.

Offenbar hebt aber der augenblickliche Entschluß Enrico's, in einem Anfälle rasender Sinnlichkeit den Bruder meuchlings zu morden, sogar wo möglich mit Hülfe Albasnens, die sonstige Würde des Charakters rettungslos auf. Schon die bloße Überzeugung, daß Enrico auch nur einen Augenblick diesen Frevel hat denken können, vernichtet ihn für die fernere Theilnahme; dieser einzige Fleck verbreitet sich in der anschauenden Phantasie pestartig über sein ganzes Wesen, zerstört es von Grund aus. Heroismus und Meuchelmord sind ewig unverträglich, kein Dichter kann diesen Widerspruch ausglei-

hen, es häufen sich darin die Hesen aller Nichtswürdigkeit an, der unbedingteste Mangel an Kraft, Wahrheit und Liebe.

Der Dichter hat allerdings die verbrecherische Aufwallung Enrico's gebraucht, um später den Selbstmord desselben zu motiviren. Was aber gänzlich der sittlichen Verfassung eines sonst schön und kräftig gezeichneten Charakters widerspricht, das kann auch nimmermehr ein Mittelglied oder Einschickel für die tragische Auflösung seyn. Es soll uns sehr freuen, wenn Jemand den Dichter von dieser Seite genügend vertheidigen kann.

Noch kommt manches Unzweckmäßige in der Handlungsweise Enrico's vor, z. B. das Fordern und Erhalten des Schwerts während des Wahnsinns, das Tragen und Verschleppen des Ringes mit dem verschlossenen Gifte. Diese Übelstände, so geringfügig sie an und für sich sind, hätten mit Leichtigkeit umgangen werden können. Ob denn nicht Jemand Zweifel erheben wird über die Möglichkeit einer Verwechslung zwischen dem Leichnam Fernando's und seines Gefährten? Wir berühren übrigens die Sache nur im Vorbeigehen, ohne die Ansicht solcher Zweifler zu theilen.

Der Charakter Fernando's tritt als Gegensatz Enrico's scharf genug hervor. Die Festigkeit, mit welcher er bey der Rückkehr in's väterliche Haus der Eifersucht Raum gibt, wo er einen ganz andern Empfang erwartet hatte, ist in der ersten Überraschung menschlich und stimmt vollkommen zusammen mit seiner offenen Empfänglichkeit, eben so auch der Versuch eines Zweykampfs mit seinem Bruder. Die Schnelligkeit, mit welcher er darauf, als Albana zwischen ihn und den Bruder tritt, das durch seinen vermeinten Tod herbeigeführte Verhältniß zwischen den beyden Liebenden begreift, gibt einen großen Begriff von der Reinheit seiner Gesinnung und eben sowohl aus dieser als aus dem würdevollen Betragen der Gattinn läßt sich der Zuruf erklären: „Eleonora, göttergleiches Weib!“ Sein Entschluß, für das Glück der Seinigen zu sterben, mußte wohl unerschütterlich werden, als er vernahm, wie der Bruder, der ihm solch großes Opfer gebracht, seinetwegen mit Verbannung, wohl gar mit dem Tode vom eigenen Vater bestraft werden sollte. Auch konnte seinem rein sittlichen Gefühle die Gewißheit nicht entgehen, daß Albana für ihn in dem Sinne, wie er sie zu besitzen wünschte, auf ewig verloren sey. Der Gedanke, ob Enrico und Albana durch seine Aufopferung glücklich werden könnten, lag seiner Großmuth im Drange des Augenblicks weit entfernt, ja er mußte ihn aus allen Kräften zurücktreiben, wenn er auch gekommen wäre, um nicht Verdacht gegen sich selbst zu schöpfen. Der Charakter Fernando's scheint uns demnach richtig gehalten, so wie sein Tod wahrhaft tragisch begründet.

Camastro's Charakter ist nur in so weit entwickelt, als es das Verständniß seines Einflusses auf den Gang der Handlung erfordert. Ausführlichkeit in der Zeichnung desselben wäre sogar ein Fehler gewesen, denn er soll, wie uns vorkommt, vielmehr die Macht des Verhängnisses darstellen als sich selbst, er ist mehr ein Symbol als ein Mensch. Daraus erklärt sich der geheimnißvolle, kühne, seltsame Ton desselben. Es ist also die Sache des Schauspielers, das Individuelle in dieser Rolle zum Allgemeinen zu erheben, auch in der Lebendigkeit eine gewisse Zurückhaltung zu behaupten und besonders solche Stellen, welche die Macht des Schicksals verkünden, zweckmäßig hervor zu heben. Die Erzählung des Camastro wird auch nur dann gehörig wirken, wenn die ganze Umgebung fortwährend den rechten Antheil zu nehmen versteht. Wenn alle diese Bedingungen erfüllt werden, so kann auch der vierte Akt nicht als hemmende Episode erscheinen, sondern muß als ein wahrer Fortschritt in der Entwicklung des Ganzen deutlich hervorgehen. Wahrscheinlich hat der Dichter bey diesem vierten Akt den Rath des Aristoteles befolgt, der besonders eine solche Peripetie empfiehlt, die sich auf Wiedererkennung gründet.

Der Arzt Benvolio entspricht durch alles, was er sagt und thut, seinem Namen; er will, was gut ist. Mit Vergnügen erkennt ein gebildeter Sinn in ihm den Arzt an der Eigenthümlichkeit der gebrauchten Bilder.

Leontio, der lustige Philosoph, wie er genannt wird, neigt sich im Ganzen fast mehr zum Ernst, ohne dadurch mißfällig zu werden. Überhaupt bewegt sich der Humor

des Dichters in seinen dramatischen Werken nicht so frey, so lebendig, als in seinen profaischen Auffähen. Die Sache mag einen psychologischen Grund haben.

Onoprius hat gerade soviel Charakter, als er für dieses Trauerspiel braucht.

Der Ausdruck hat so viele Eigenthümlichkeiten, daß sich diese nur andeuten, nicht aus einander setzen lassen. Vorzüglich berührt die Phantasie des Dichters gern den Kampf des Menschen mit sich selbst und mit der Natur, auch ergeht sie sich mit einer besondern Liebe daran, Inners und Außers gegenseitig auf einander zu beziehen. Dieses Streben hat auch dieses Trauerspiel wie die vorigen mit mehreren neuen, überaus schönen und treffenden Bildern bereichert. Aus der angegebenen Richtung des Dichters läßt sich auch die Menge der Gegensätze begreifen, welche für das leichte Verständniß nicht immer zur gelegenen Zeit kommen, besonders hemmen sie zuweilen in Stellen des hinreißenden Affekts manchen Zuhörer. Eine eigenthümliche Stärke zeigt der Ausdruck oft bey der schärfsten Wortkürze in dem raschen Aufsteigen tiefer Gedanken. In dieser Hinsicht wissen wir den Verfasser mit keinem seiner Vorgänger zu vergleichen, er ist darin ganz einzig. Zuweilen schmeichelt sich die Rede ein durch den herrlichsten Fluß, wie ihn die entzündete Einbildungskraft nur dem Sprudel der castalischen Quelle beylegt. Mitunter verrathen aber auch wieder einzelne und gerade besonders ausgeführte Schilderungen, daß sie nicht aus einem Guffe, sondern nach und nach unter der fleißigen Hand hervorgegangen sind. Es thut uns leid, daß wir unsere Behauptungen wegen Mangel an Raum nicht mit Beyspielen belegen können, so wie es uns noch mehr schmerzt, daß wir aus demselben Grunde das vollendete Spiel des Hrn. Korn als Enrico für jezt nicht so zu würdigen im Stande sind, wie die Außerordentlichkeit dieser Erscheinung erfordert. Sonst ist Mäßigung im Loben leider oft Pflicht, hier wäre sie ein Vergehen. Besonders zeigte sich Hr. Korn in der vierten Vorstellung so ganz als Enrico, daß es nicht möglich war ihn noch mit den Augen eines Theaterkritikers zu betrachten, und nichts übrig blieb, als in das laute und heimliche Aufjauchzen eines entzückten Publikums miteinzustimmen. Wir können nicht unterlassen, die Freunde des Theaters, die in Hrn. Korn einen ihrer Lieblinge ehren, besonders auf diese Rolle aufmerksam zu machen, die er mit immer steigender Vollkommenheit gibt. Es ist nicht erlaubt von den Lesern zu scheiden ohne Bitte um Nachsicht wegen der ungewöhnlichen Ausführlichkeit dieser Beurtheilung.

Erklärung des Modenbildes XXI.

Perfalkleid alla Maria Stuart *). Die Falbe hat runde Falten mit schmaler Stickerey. Die Bajadere von Vapeur ist etwas gestickt und der Hut von Stroh.

Robe de Percalé à la Marie Stuart *). Les Falbalas avec petite broderie en plies rondes. Bayadère de Mousseline des Indes brodée. Chapeau de Paille.

*) Nach einem Musterkleide des Frauenkleidmachers Hrn. Gottfr. Köhberg in der Spiegelgasse Nr. 1163, 4. Stock.

*) D'après l'original de Godéfrói Köhberg, Spiegelgasse Nr. 1163.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.

n
jt
of
ra
es
:n
ch
er
en
er
if
ng
hn
it
n,
es
an
af
ht
rt.
gte
var
b,
en.
rer
te
tte
).
lies
In-
sh-



